



„Die beste Schulpause“

Qualitative Weiterentwicklung der Kooperation von Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) im Ganztage. Prozessbegleitung der Zusammenarbeit des Schorsch mit der Stadtteilschule Hamburg – Mitte

2015

Hans- Josef Lembeck & Michael Lindenberg, Ev.
Hochschule Hamburg (Rauhes Haus)

Erfolgserlebnisse - jetzt auch am Nachmittag.

Ganztagschulen. Zeit für mehr.



Bildung braucht mehr. Mehr Qualität im Unterricht, mehr Zeit für
Tafel und Kreide, mehr Raum für Erlebnisse. Die Bundesregierung schafft
mit Ganztagschulen die Voraussetzung für bessere Bildung. Und das
gibt mehr Chancen für unsere Kinder.

www.ganztagschulen.org



Adressaten und Ziele



Methodisches Vorgehen

- * „INTERESSENMATRIX“
- * Pädagog_innen in der Schule
- * Pädagog_innen im Schorsch
- * Schüler_innen (Jahrgänge 5 – 8)
- * Ziel: Stimme und Votum der einzelnen Gruppen getrennt erheben
- * Vorgehen: 8 getrennte Gesprächsrunden: 2 mit den Erwachsenen in Schule und Schorsch, 4 mit den Kindern im Schorsch, zwei mit den Erwachsenen im DW

Vorannahme der Auftraggeberin

- * Beide Systeme, also der informelle und non-formale Bildungsort der OKJA und der formelle und formale Bildungsort der Schule können nicht nur in Einklang gebracht werden, sondern darüber hinaus entstehen noch weitere Effekte, die mehr sind als nur die Summe dieser beiden Teile. Es wird von einer gegenseitigen Befruchtung beider Systeme ausgegangen.

Aber: zwei Bildungswelten prallen aufeinander

- * Formelle Bildung : „das gesamte hierarchisch strukturierte und zeitlich aufeinander aufbauende Schul-, Ausbildungs- und Hochschulsystem mit **weitgehend verpflichtendem** Charakter und unvermeidlichen Leistungszertifikaten.“
- * Nicht- formelle Bildung: „jede Form organisierter Bildung und Erziehung, die **generell freiwilliger** Natur ist und Angebotscharakter hat. (Bundesjugendkuratorium 2001).

- * Oder. Schärfer :
- * „Schule ist überdeterminiert und Jugendarbeit unterdeterminiert. Schule erstickt die für Selbstbildung nötige Freiheit und Offenheit mit (Leistungs-)Zwang; Jugendarbeit unterläuft die für Pädagogik notwendige Verbindlichkeit durch allzu diffuse Offenheit.“

Sturzenhecker, B. (Hg.). (2013). „Kooperative Steuerung im Ganzttag“ durch Jugendhilfe und Schule in Hamburg. Projektlaufzeit: 2011-2014

Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung . Universität Hamburg, S. 37

Weitgehend verpflichtend und generell freiwillig: Was machen die Kinder und die Erwachsenen daraus?

- * Die Kinder: Die beste Schulpause!
- * Die Erwachsenen in der Schule: Die OJKA wird in die eigene Architektur eingebaut
- * Die Erwachsenen in der OKJA: *Das non-formale Setting des SCHORSCH mit dem Formalen der Schule so verbinden, dass es in eine Mischform übergeht und in dem informalen Setting der offenen Kinder- und Jugendarbeit mündet.*

Resultat:

- * Die Kinder haben sich erfreut arrangiert;
- * Die Erwachsenen in der Schule müssen organisatorische Teilfragen lösen, freuen sich im Übrigen über die Unterstützung;
- * Die Erwachsenen in der OKJA stehen vor einem grundsätzlichen Berufskonflikt, den sie aber im Alltag pragmatisch integrieren. Sie füllen die Zwischenräume zwischen Über- und Underdeterminiertheit aus.

Die Kinder



- * „Pause im Kopf“ (5. Jahrgang)
- * „Ich will respektiert werden wie die Lehrer, wenn die mich respektieren, respektiere ich die“ (6. Jahrgang)
- * „Das ist hier nicht nur Spiel, wir nehmen auch was mit“ (7. Jahrgang)
- * „Schorsch- Zeit ist eine verlängerte Schulmittagspause – ohne Noten“ (8. Jahrgang)

Warum haben wir als Titel „Die beste Schulpause“ gewählt?

- * Weil die Schüler und Schülerinnen drei Unterscheidungen treffen:
- * Schulzeit (Klassenraumzeit)
- * Schulpause
- * Schorsch als besondere (Schul)pause
- * Also: „Schorsch als „beste Schulpause“ stellt die OKJA aus Sicht der Schüler und Schülerinnen in den Referenzrahmen der Schule – und nicht in den der OKJA oder einer „Mischform“



Drei Thesen

1. Erwachsenen-Schulsicht: Das Schorsch ist der Sekundärraum für den Primärraum der Schule
2. Erwachsenen-OKJA- Sicht: Das Schorsch ist sich der unerwünschten Nebenwirkungen der Zusammenarbeit mit der Schule bewusst und entwickelt Strategien des Umgangs
3. SchülerInnen- Sicht: Sie wissen genau, dass sie sich in zwei (Erwachsenen) Welten bewegen